

Lichtensteiner Volksblatt

Obligatorisches Organ für alle Publikationen.

Erscheint an jedem Freitag. Abonnementspreis: Für das Inland jährlich 2 fl., halbjährlich 1 fl., vierteljährlich 50 kr. mit Postversendung und Zustellung ins Haus; für das Ausland mit Postversendung jährlich 2 fl. 50 kr., halbjährlich 1 fl. 25 kr.; für die Schweiz jährlich 6 Fr., halbjährlich 3 Fr., vierteljährlich 1 Fr. 50 Rp. franco ins Haus. Man abonniert im Inlande bei den betreffenden Briefboten, fürs Ausland bei den nächstgelegenen Postämtern oder bei der Redaktion des „Volksblattes“, für die Schweiz bei der Buchdruckerei J. Ruhn in Buchs (St. Gallen). — Briefe und Gelder werden franco erwartet. — Einrückungsgebühr für Inserate im Publikationssteile für die dreispaltige Zeile oder deren Raum 4 kr. oder 10 Rp. — Korrespondenzen, Inserate und Gelder sind an die Redaktion einzusenden und zwar spätestens bis jeden Mittwoch mittag.

Baduz, Freitag

N. 13.

den 30. März 1894.

Amtlicher Teil.

Kundmachung.

Es wird hiemit zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß die letzte der von der Notstandskommission bestellten Maissendungen eingelangt ist und daß keine weiteren Sendungen erfolgen, weshalb diejenigen, welche noch auf Mais reflektieren, für die Bedeckung ihres Bedarfes ehestens Sorge tragen wollen. Bemerkenswert wird, daß die letzte Sendung, was Qualität der Ware anbelangt, noch vorzüglicher ist als die frühern Lieferungen waren.

Baduz, am 28. März 1894.

Fürstl. L. Regierung.
v. Stellwag.

Kundmachung.

Sämtliche Gemeinden werden hiemit aufgefordert, ihre Zuchtstiere zum Zwecke der Beschau event. Prämierung und Subventionierung Donnerstag den 5. April d. J., um 10 Uhr vormittags in Baduz der landschaftlichen Viehveredlungs-Kommission vorzuführen. Bei diesem Anlasse haben die Zuchtstierhalter die von ihren Ortsvorstellungen aus gefertigten Bestätigungen vorzuweisen, daß die von ihnen gehaltenen Stiere dem Zuchtungs-zwecke vollkommen entsprechen und sie selbst ihren bezüglichen vertragmäßigen Verpflichtungen nachgekommen sind.

Baduz, am 28. März 1894.

Fürstl. L. Regierung.
v. Stellwag m/p.

Edikt.

Ueber **M. Maria Franz** Nr. 11 Mendeln, geb. 22. Dezember 1867, Tochter des verstorbenen **Martin Franz**, wurde wegen Geisteschwäche nach § 269 des b. Gb. Curatel verhängt.

Baduz, am 17. März 1894.

Fürstl. L. Landgericht.
Blum.

Handelsgerichtliche Kundmachungen.

Im Register für Gesellschaftsfirmen wurde eingetragen: Die Firma **Fritz und Caspar Jenny**, mechanische Weberei; Zweigniederlassung in Triesen der in Ziegelbrücke bestehenden Hauptniederlassung. Offene Gesellschaft seit 1. Jänner 1894. Offene Gesellschafter sind: **Fritz Jenny-Dürst**

und **Caspar Jenny-Nebli**, beide in Ziegelbrücke. Prokurist ist **Anton Bärtsch** dort.

Gelöscht wurden bei der Firma **Jenny, Spörch und Comp.** in Baduz die den Commanditisten **Caspar Jenny** betreffenden Eintragungen und die Procura des **Conrad Jenny**; dagegen wurde hier eingetragen **Anton Bärtsch** in Ziegelbrücke als Prokurist.

Im Register für Einzelne wurde gelöscht infolge Ablebens des Inhabers: Die Firma **Caspar Jenny** in Triesen samt allen Eintragungen.

Baduz, am 27. März 1894.

F. L. Landgericht.
Blum.

Berichtigung.

Der in voriger Nr. 12 dieses Blattes zufolge h. g. Ediktes vom 14 d. M., Z. 1066, als Geplagter irrig bezeichnete **Martin von Boul** in Chur ist richtiger der abwesende **Franz Martin Büchel** Nr. 43 Ruggell.

Baduz, am 23. März 1894.

Fürstl. L. Landgericht.
Blum.

Vaterland.

Zur neuen Karte des Fürstentumes **Lichtenstein**. Die Liebe zum Vaterlande ist unabhängig von dessen territorialer Ausdehnung; sie besetzt den Angehörigen einer Großmacht ebenso, wie den Angehörigen eines Kleinstaates, ja man wird sie bei dem letzteren oft mächtiger finden als bei dem erstern, weil er allem, was das Land berührt, viel näher steht als dieser, und weil das Gefühl der Zusammengehörigkeit und des notwendigen Zusammenhaltens um so stärker wirkt, je kleiner der Kreis ist, in welchem die gleichen Interessen verfolgt werden.

Die Vaterlands-Liebe ist eine Grundveste der Staaten. Wo sie schwindet, beginnt die Gefahr, die Selbständigkeit zu verlieren und unter die Vormachtigkeit Fremder zu kommen. Sie auszubreiten und zu festigen ist daher nicht nur eine Bürgerpflicht, sondern auch ein Gebot der Selbsterhaltung. Sie ist aber nicht angeboren wie die Liebe der Kinder zu den Eltern, sondern bedarf, wie die meisten Tugenden, erst der äußern Anregung, welche, je eher sie gegeben wird, auf um so fruchtbareren Boden fällt. Gepflanzt in die für alles Erhabene leicht

empfangliche Brust des Kindes wird sie die festesten Wurzeln schlagen, wird mit ihm heranwachsen und schon in jenem Augenblicke in voller Blüte stehen, in welchem dieses in das öffentliche Leben eintritt, also auch seinerseits damit beginnen soll, zum Wohle des Vaterlandes mitzuwirken.

Die Schule, deren generelle Aufgabe es ist, nützliche Mitglieder der Gesellschaft zu schaffen, muß vor allem als jene Stätte bezeichnet werden, welcher es obliegt, nebst anderen Tugenden auch die Vaterlands-Liebe in den Kindern zu wecken und auszubilden. Dazu gehört aber, daß dieselben den Begriff des Vaterlandes und dieses selbst nicht nur nach seinem Umfange, sondern auch in allen seinen bemerkenswerten Eigenschaften kennen lernen. Die „Vaterlandskunde“, in den meisten Staaten als ein besonderer obligater Unterrichtsgegenstand in die Lehrpläne aufgenommen, bedarf aber, damit der vorerwähnte Zweck erreicht werden kann, zuvörderst eines Hilfsmittels und das ist eine geographische Karte, welche speciell das Vaterland mit seiner unmittelbaren Umgegend enthält und welche derart ausgestattet sein muß, daß sie den Schülern ein möglichst getreues, dabei leicht faßliches und geographisch richtiges Bild bietet.

Dieses Bild hat bisher hierlands gefehlt.

In der richtigen Erwägung, daß diesem fühlbaren Mangel endlich einmal abgeholfen werden müsse, ist die Landes-Schulbehörde schon im Jahre 1888 mit dem Kartographen, Professor **J. S. Gerster** in Korschach, wegen Anfertigung und Lieferung einer geographischen Karte des Fürstentumes **Lichtenstein** in Unterhandlung getreten. Die Karte sollte nach dem Stande der damaligen Technik und Methodik unter Anwendung des Kurvensystems und mit besonderer Rücksichtnahme auf den Schulgebrauch in vier Farben erstellt werden und zwar sollten: Das Terrain auf Grund eines schwarzen Horizontalnetzes braun, die Kommunikationen, die Höhenkurvenlinien und die Schrift schwarz, die Gewässer und die Gletscher blau, endlich die Landesgrenze rot erscheinen. Reambulationen, welche um diese Zeit in den Nachbarländern vorgenommen wurden, verzögerten lange Zeit die Erstellung der Karte. Diese Verzögerung gereichte dem Werke aber insofern nicht zum Nachtheile, als indessen die

Feuilleton.

Die Nähmaschine.

Von C. Creffteuz.

Am Allerseelentage war es. Wir kehrten zufällig gemeinsam vom Friedhofe heim und wohnten in einem und demselben Hause. Vor dem Treppenaufgange, der in den dritten Stock hinaufführte, blieben wir stehen, denn Frau **Haller** bekam einen Hustenanfall.

Die Leute im Hause nannten die alte **Haller** spottweise die **Baronin**, weil sie, stolz mit niemand im Hause verkehrte und dabei doch so arm war, daß sie keine Magd halten konnte und die Milch zu ihrem Kaffee selbst vom Greiskler holte, und eigenhändig Schuhe und Kleider putzte. Ich wußte nichts weiter von der alten Frau, als daß sie ober mir in einem kleinen Dachzimmer wohnte und daß sie bis tief in der Nacht auf einer Nähmaschine arbeitete, denn diese raffelte in unangenehmer Art über meinem Kopfe und hatte schon oft meinen Nerges erregt. Nichtsdestoweniger grüßten wir uns jedesmal, wenn

wir uns im Hausflur oder auf der Treppe begegneten.

In Wirklichkeit war Frau **Haller** die Witwe eines Malers und lebte von ihrer Hände Arbeit, war daher keine **Baronin**.

„Jetzt wird es ernst mit dem Herbst“, sagte sie am Allerseelentage zu mir, als der Hustenanfall sich gelegt hatte und ich ihr wieder den Kranz reichte, den sie vom Friedhofe heimbrachte, um ihn das ganze Jahr sorgsam wieder aufzubewahren.

„Ja, ja, der Herbst“, seufzte sie, „der fegt die weißen Blätter und die alten Menschen weg — mich auch bald.“

„Seien sie nicht mutlos, Frau **Haller**“, tröstete ich, „es wird mit dem Husten schon besser werden.“ Sie schüttelte den Kopf und lächelte. „Mutlos, das war ich mein Lebtag nicht“, meinte sie. „Ich hielt immer dem Kopf oben, bewies sogar viel Mut, denn sonst lebte ich schon lange nicht mehr.“

Wir schritten die Stufen empor, ich bot ihr den Arm, um sie zu führen, da das Treppensteigen sie sichtbar ermüdete.

„Wissen Sie“, begann sie wieder, „ich bin mit

meinem Lose nicht unzufrieden. Viele Menschen haben es ja noch viel schlechter, als ich. Nur wenn der Husten mich packt, da denke ich halt an das Ende, und der Allerseelentag, der rüttelt manches wieder wach, denn ich erinnere mich, wie es früher gewesen ist, und dabei wird mir das Herz recht schwer. Wenn man so allein in der Welt dasteht —“

Sie hielt inne, um auszuruhen und sich die Thränen aus den Augen zu wischen.

Wir waren bei ihrem Dachstübchen angelangt. „Treten Sie bischen bei mir ein“, bat sie. — „Mir ist heute so bange ums Herz, ich möchte gerne mit jemand plaudern.“

Ich willfahrte ihrem Wunsche. Es war ein einfaches, aber sehr reinliches Gemach, in das wir traten. An dem Fenster stand eine wunderschöne Nähmaschine, ein wahres Prachtstück seiner Art, von eingelegetem Holze, mit Goldleisten verziert und mit wertvollem Perlmutter eingelegt. Ich konnte nicht umhin, diese wertvolle Nähmaschine zu bewundern, die so seltsam von der einfachen Einrichtung abstach. Die alte Frau lächelte wehmütig und indem sie mich bat, Platz zu nehmen,